

Von den real existierenden Träumen

*„Trenne dich nie von deinen Illusionen und Träumen.
Wenn sie verschwunden sind, wirst du weiter existieren,
aber aufgehört haben zu leben.“*

MARK TWAIN

„I have a dream“

... sagte Martin Luther King 1963, fünf Jahre vor seinem gewaltsamen Tod – und hat damit die Welt bewegt: „I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: ,We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal‘.“

Was bewirken die Träume der Macher? Der Menschen an den Hebeln der Macht und der Mittel: Welche Träume, Wachträume, Sehnsüchte, welche fixen Ideen oder gar Hirngespinste hegen die Top-Manager, die die Wirtschaft und mehr bewegen, das Leben von vielen dauerhaft beeinflussen? Ja, braucht es zum Tun und Denken von heute überhaupt noch Träume? War der jüngste Crash der Weltwirtschaft nicht auch ein Crash von Träumen?

Träume sind Schäume. Wirklich, alle Träume? Die Wachträume, die Tagträume, die „Träumerei“ von Robert Schumann und die tiefen Träume des festen Schlafs? Wir wollen unsere Manager und Regierungspolitiker nicht auf die Couch legen und sie, wie das seit Sigmund Freud und Woody Allen Mode wurde, von oben herab begutachten, um ihre Krankheit im Schlaf zu bestimmen.

Wir interessieren uns vielmehr für die bewussten Träume, die Wachträume.

Am besten produzieren wir gleich einen. Schließen Sie die Augen und rollen Sie etwas mit den Augäpfeln. Nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Entspannen Sie sich,

sofern Sie das bewusst im Hier und Jetzt schaffen, versinken Sie in sich und lächeln Sie, weil vor Ihnen das wahre Leben liegt, das Kino im Kopf. Was wünschen Sie sich? Eine einsame Insel, ein Abenteuer mit Tim und Struppi, eine Reise in den Weltraum – oder möchten Sie die Welt verändern?

Viele der größten Werke der Menschheitsgeschichte begannen mit einem Traum, mit einer großen Idee, und führten erst über den dornenvollen Weg der Planung und Gestaltung, der Hindernisse und Widerstände zum Erfolg. In vielen Fällen erst posthum.

Als Kinder setzten wir Träume im Spiel um. Wir spielten Mutter und Kind, Räuber und Gendarm, oder wir brachen aus in die Welten der Indianer, bauten Zelte und kämpften gegen Cowboys. Später lernten wir unter der Fuchtel von Lehrern, die von Amts wegen wissen, was richtig ist, die Träume aus dem Kopf zu vertreiben. Flausen. Leistung ist gefragt, und zwar sofort und pausenlos.

Um Leistung zu bringen und erwachsen zu werden hat man mit beiden Füßen auf dem Boden zu stehen, lehrten sie uns. Sonst würde es uns ergehen wie Peter Pan in James M. Barries Buch von 1902. Er lebt in seinem Neverland, jener verlorenen Insel mit Elfen und Meerjungfrauen und seinen Lost Boys, um das Böse in der Gestalt des Piraten Captain Hook zu bekämpfen. Ein wunderbares Reich, in dem man niemals erwachsen wird. Auf Neverland reicht es, an etwas zu glauben, damit es geschieht. Die Regel lautet: „Werde groß und mündig, aber bleibe in deinem Innersten immer ein Kind.“

Neverland steht als Metapher für ewige Kindheit und Jugend, mit ihrer Kraft, Träume zu realisieren und damit unsterblich zu werden. Aber auch für Kindlichkeit, Kindereien und einen Eskapismus in eine Welt der Denkblasen, die unversehens platzen, sodass man froh sein muss, einigermaßen unbeschadet auf dem harten Boden der Realität zu landen.

Dort gehört der Mensch auch hin, gemäß der Lehre des Immanuel Kant, des großen Philosophen aus Königsberg. Er hatte Königsberg nie verlassen und ein Denkgebäude errich-

tet, das keinen Raum für Blasen lässt. Für ihn waren Wachträume Zeitverschwendung, unnütz und neurotisch. Wachträumen, das bleibt dann auch nach Meister Sigmund Freud nicht mehr als eine Flucht aus dem Alltag, rein der Erfüllung unbefriedigter Wünsche und dem Lustgewinn dienend.

Was ist uns lieber? Ein Top-Manager, der die Finger von den Diffusitäten der Träume lässt, dieser Software von gestern, und sein Unternehmen aus der Hardware logischer Schlüsse und eisernen Willens baut – bis auch er scheitert, weil auch diese Vorstellung auf Träume baut? Oder tauschen wir doch lieber mit Martin Luther King und seinem großen Traum, für den er sein Leben hingab – und unsterblich wurde?

... und wovon träumen Manager?

Die Entscheider in Banken und Versicherungen, in der Telekommunikation und den Medien, im Detailhandel, im Tourismus und im Gesundheitswesen, in der Systemgastronomie, in der Maschinenindustrie, in Fast Moving Consumer Goods, aber auch in Chemie, Energie, IT, Logistik sowie als Leiter von Behörden und in vielen anderen Bereichen? Es interessiert, was Menschen in den Top-Etagen bewegt. Was sie verdienen, denken, machen und – eben träumen.

Das Marktforschungsinstitut Prince hat zweihundert Wallstreet-Banker mit mehr als zwei Millionen Bonus nach ihren käuflichen Träumen gefragt: Wohin fließt deren Geld? Die Financial Times Deutschland hat die Resultate publiziert: Luxusautos 2,8 Prozent, Schuldenabbau 3,4 Prozent, Wohltätigkeit 4,2 Prozent, Dienstleistungen 6 Prozent, Wohnungseinrichtung 10,2 Prozent, Uhren und Schmuck 11,2 Prozent, Kunst 11,9 Prozent. Schwerer ins Gewicht fallen Pferde, Elektronik und Flugstunden mit 17,7 Prozent, Wertanlagen mit 16,5 Prozent, Immobilien mit 16,1 Prozent. Kein Kommentar.

In den Gesprächen mit „meinen“ Top-Managern und Managerinnen ging es um deren Sehnsüchte, Wünsche, Hoffnungen und Träume oder gar Utopien. Meine Gegenüber streiften für einen Moment das enge Kleid des täglichen be-

ruflichen Ichs ab und machten sich auf, ihre Verpflichtungen und Ansprüche und den Druck von oben und unten, außen und innen sanft zu unterwandern.

Ich nutzte ihre Träume als mentalen Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen und als eine Art persönliche Schmugglerpfade durch den Dschungel der Zeiten und Welten. Ihre Träume, das Eden-Olympia, ähnelt auch dem „großen Glück des kleinen Mannes“, welches ich zum Vergleich ebenfalls erfragte. Die Träume zeigen unsere Manager als „Menschen wie du und ich“.

Die meisten Manager wie Managerinnen träumen von sich allein. Ganz allein. Partner, Familie, Freunde und Kinder, Beziehungen zu anderen tauchen wenig auf. Manche träumen vom „Sein“, andere vom „Haben“. Da gibt es den Homo Ludens, den Homo Faber und nicht zuletzt den Weltverbesserer. Andere wiederum versagen sich jegliche Träume, sei es angesichts von Frustration und Tagesagenda, sei es, weil sie die Vagheit der Träume mit der Schärfe des Geistes bekämpfen. Da geht es um Zukunftsbilder oder, je nachdem, um deren Mangel. Bei manchen wird die ausweglos scheinende Schwierigkeit und Ratlosigkeit deutlich, in der global galaktischen Unübersichtlichkeit für sich und die Welt in neuen Dimensionen zu denken.

Alle mir erzählten Träume verkörpern einen Teil einer Welt – wie sie ist und wie sie sein könnte. Eine Yacht in Palma und ein Haus am See gehören selbstverständlich dazu, aber auch der Wunsch nach „cut und weg“, nach Ruhe und Einkehr im Kloster, und die Idee, dem Sohn die Welt zu zeigen, um ihm zu vermitteln, wie das alles zusammenhängt. Die Traumsammlung finden Sie am Ende dieses Büchleins (siehe „Ausgangspunkt: Die Traumsammlung“).

Verrückte Träume?

Warum träumt keiner meiner Befragten von etwas ein bisschen Verrücktem: sich in die Südsee zu beamen, um dort zu überwintern; oder als Tourist mit Richard Bransons Welt-



raumunternehmen für 200.000 Franken mit Family und Friends fünf Minuten lang in den schwerelosen Raum auf 110 km Höhe aufzusteigen? Es kam mir nicht einmal in den Sinn, nach solchen Dingen zu fragen, so weit jenseits eines Managerhorizonts schienen sie mir zu liegen.

Der Traum von Daniel Vasella, des CEO von Novartis, der aus seiner Privatschatulle das Kloster Einsiedeln unterstützt und bei Radio Vatikan jeden Samstag im Februar 2009 einen Kommentar zu aktuellen Ereignissen sprechen wollte, war wohl einer, der manchem nicht im Traume einfällt.

Für Immanuel Kant oder Sigmund Freud bedeuten Wachträume Zeitverschwendungen, eine Flucht aus dem Alltag und Lustgewinn. Okay. Für Leute wie sie gehören Wachträume schon fast auf die Seite der Laster, wie Rauchen, Zicken und Fremdgehen. Klar, dass sie unter diesen Voraussetzungen auf das Träumen verzichten, um auf dem Pfad der bürgerlichen Tugend zu bleiben. Aber gibt es nicht noch ein anderes Nichtträumen? Ein Träumenwollen und nicht träumen können?

Und wenn ja, wäre das so schlimm für die befragte Elite, die sich Wünsche wie „vier Tage Prag“ oder einen 599er jederzeit erfüllen kann – oder könnte, wenn sie wirklich wollte? Und welche Auswirkungen hätte ein Wachtraumverlust unserer sogenannten Eliten auf alle anderen, die „gewöhnlich Sterblichen“, die vielfach von ihnen abhängen? Würde es mehr oder weniger Lohnerhöhungen geben, Entlassungen, gäbe es interessantere Jobs mit mehr Perspektiven und weniger Mobbing, ein besseres Betriebsklima und weniger Krankheitstage, die auf erschummelten Arztzeugnissen beruhen? Ganz abgesehen von weniger Hunger, mehr Sicherheit oder Gesundheit auf der Welt?

Um ehrlich zu sein: Ein 599er, vier Tage in Prag verbringen, auf einem umgebauten Lastkahn die Donau rauf- und runtershippern oder auch eine klassische Yacht: All dies sind relativ kleine Wünsche – oder sagen wir ruhig „einfache“ Träume – für Leute, die in einer komplizierten Welt Unter-

nehmen führen. Es scheint eine Sehnsucht nach dem Trivialen, dem Anspruchslosen, dem Verständlichen zu geben, während sich die Computer immer mehr des Komplexen, kaum mehr Nachvollziehbaren annehmen. Die angesichts der Möglichkeiten der Befragten und ihrer Stellung in der Gesellschaft bodenständige, fast idyllisch anmutende Bescheidenheit solcher Träume kann jedoch auch abgehoben wirken. Als ob es in diesen Gegenwartsnicht genug zu tun gäbe, um die Menschheit voranzubringen: weltverändernde Erfindungen, große Visionen und menschenrettende Taten im Stil von Edisons Glühbirne, des Computers und seiner Derivate oder dritte, vierte und fünfte Wege des Zusammenlebens und Wirtschaftens. Dabei sind heute Ideen realisierbar, von denen man früher nicht mal wagte zu träumen. Oder ist das ein zu hoher Anspruch an die von Ansprüchen schon hin und her gezerrten, zuweilen zerrissenen Manager?

Um mir angesichts meiner Jaguarträume das Selbstwertgefühl zu bewahren, dachte ich, es müssten sich gute Gründe finden lassen, dass so viele dieser erfolgreichen, klugen und reflektierten Männer wie Frauen so bescheiden träumen.